

Inhalt

Vorwort | 9

I. EINLEITUNG | 11

II. THEORETISCH-BEGRIFFLICHER TEIL | 25

1. Kulturelle Grundlagen des Handelns und Erlebens | 27

1.1 Intentionalität und Handlung | 28

1.1.1 Kognitive und affektive Modi der Intentionalität | 29

1.1.2 Individuelle und kollektive Modi der Intentionalität | 33

1.1.3 Ziele erreichen – Teleologische Handlungsintentionalität | 36

1.1.4 Regeln befolgen – Deontologische Handlungsintentionalität | 38

1.1.5 Einverständnis erzielen – Kommunikative Intentionalität | 41

1.2 Die kulturellen Hintergründe des Handelns | 43

1.2.1 Kognitive, emotionale und evaluative Hintergründe | 46

1.2.2 Zur Kritik des handlungstheoretischen Monismus | 50

1.2.3 Mechanismische Erklärungen und kulturelle Mechanismen | 54

1.3 Kultur als symbolische Ordnung und soziales Imaginäres | 58

1.3.1 Der kulturelle Hintergrund der Sprache | 58

1.3.2 Kultur als symbolische Ordnung – Diskurse, Codes, Programme | 61

1.3.3 Kultur als soziales Imaginäres – Imagination und Phantasma | 65

1.3.4 Kultur und das Reale – Anlehnung, Ereignis, Spur | 68

1.3.5 Kulturelle Traumata und symbolische Diskurse | 71

2. Elementare Formen der kulturellen Repräsentation | 73

2.1 Bild und Ikone | 76

2.1.1 Bild und Text – Vom *iconic turn* zur Bildhermeneutik | 78

2.1.2 Bild und Körper – Repräsentation und Verkörperung | 81

2.1.3 Fotografie als Bildmedium und säkulare Ikone | 85

2.2 Erzählung und Mythos | 90

2.2.1 Fiktionale Modi und narrative Gattungen | 92

2.2.2 Handeln und Geschichte als Erzählung – *Metasociology* | 96

2.2.3 Mythos, Identität, Gesellschaft | 100

2.3 Performanz und Ritual | 103

2.3.1 Rituelle Performanz – Konformität und Transformation | 106

2.3.2 Theatralische Performanz – Fiktionalität und Reflexion | 109

2.3.3 Soziale Performanz – Authentizität und Resonanz | 112

3. Phänomene der Macht, Anerkennung und Unterwerfung | 115

3.1 Macht und Gewalt | 116

3.1.1 Gesichter der Macht | 116

3.1.2 Gewalt als Aktionsmacht und souveräne Überschreitung | 124

3.2 Würde und Entwürdigung | 133

3.2.1 Würde als Ausdruck, Performanz und Repräsentation | 135

3.2.2 Würde, Demütigung und Entwürdigung | 139

3.3 Erniedrigung und Folter | 144

3.3.1 Formen ritueller Erniedrigung – Demut, Initiation, Demütigung | 145

3.3.2 Folter als Verhörtechnik und rituelle Demütigung | 151

4. Moral und Öffentlichkeit | 157

4.1 Moral | 159

4.1.1. Moralische Tatbestände – Soziologie als Moralwissenschaft | 160

4.1.2. Die moralische Ordnung liberaler Gesellschaften | 165

4.2 Öffentlichkeit | 171

4.2.1 *Agora* – Öffentlichkeit als topischer und metatopischer Raum | 171

4.2.2 *Res publica* – Staat und politische Öffentlichkeit | 175

4.2.3 Öffentlichkeit als kollektive Vorstellung | 178

4.3 Öffentliche Moral – Zur Theorie zivilgesellschaftlicher Diskurse | 181

4.3.1 Die Struktur zivilgesellschaftlicher Diskurse | 183

4.3.2 Öffentliche Meinung – Diskursive Hegemonie und Polarisierung | 189

5. Grundzüge einer kultursoziologischen Skandaltheorie | 195

5.1 Skandalkritik und Skandaltheorie | 199

5.1.1 Drei Formen der Skandalkritik | 200

5.1.2 Die funktionale Theorie des Skandals und ihre Kritiker | 205

5.2 Der Skandal als Ereignis, Ritual und Drama | 212

5.2.1 Der Skandal als Medienereignis | 215

5.2.2 Der Skandal als öffentliches Ritual | 217

5.2.3 Der Skandal als soziales Drama | 221

5.3 Der Skandal als Prozess – Ein Verlaufsschema | 225

5.3.1 Die moralische Verfehlung als abweichendes Verhalten | 226

5.3.2 Die Enthüllung als Selektion der Massenmedien | 228

5.3.3 Die Empörung als Aufstand der Anständigen | 230

5.3.4 Die Krise als gesellschaftlicher Konflikt | 232

5.3.5 Die Bewältigung des Skandals und sein Nachspiel | 234

III. HISTORISCH-EMPIRISCHER TEIL | 237

6. Exposition – Amerika auf dem Weg nach Abu Ghraib | 239

- 6.1 Der Zweite Weltkrieg – Trauma und Triumph | 242
 - 6.1.1 „Pearl Harbor“ und „Hiroshima“ als kollektive Symbole | 243
 - 6.1.2 „Holocaust“ – Zur Universalisierung eines moralischen Codes | 247
- 6.2 Der Vietnamkrieg als amerikanisches Trauma | 251
 - 6.2.1 Der Vietnamkrieg im amerikanischen Gedächtnis | 252
 - 6.2.2 Das liberale Tätertrauma – My Lai | 257
- 6.3 Abu Ghraib und der Golfkrieg von 1991 | 263
 - 6.3.1 Zur Sakralsoziologie des Raumes – Das Gefängnis | 263
 - 6.3.2 Das Abu-Ghraib-Gefängnis und der Golfkrieg | 266
- 6.4 „9/11“ und der Krieg gegen den Terror | 270
 - 6.4.1 Amerikanische Sicherheitspolitik nach dem 11. September 2001 | 274
 - 6.4.2 Folter im öffentlichen Diskurs und in der populären Imagination | 277
- 6.5 Der Irakkrieg von 2003 und die Transformation von Abu Ghraib | 281

7. Die Skandalfotografien – Eine Interpretation | 291

- 7.1 Interpretation I – Die Ikone des Skandals | 295
 - 7.1.1 Vorikonographische Beschreibung und ikonische Interpretation | 297
 - 7.1.2 Der Fotograf und die Ikonographie der Inszenierung | 299
 - 7.1.3 Ikonographische und ikonologische Analyse kultureller Muster | 301
- 7.2 Interpretation II – Die menschliche Pyramide | 307
 - 7.2.1 Die Pos(s)e – Touristen und Großwildjäger | 308
 - 7.2.2 Purifizierendes Ritual und triumphale Geste | 312
 - 7.2.3 Das scheinbare und das unscheinbare Heldentum | 316
- 7.3 Interpretation III – Sexualität und Demütigung | 320
 - 7.3.1 Erzwungene Masturbation und symbolische Kastrationsdrohung | 322
 - 7.3.2 Die Inszenierung von Homosexualität | 324
 - 7.3.3 Die Soldatin als Domina – Entmannung und Entmenschlichung | 328
- 7.4 Rekonstruktion: Rituale der Demütigung | 330
- 7.5 Rezeption: Das Reale und die Imagination der Folter | 341

8. Diskursanalyse I – Der Skandal als soziales Drama | 347

- 8.1 Bildbruch – Enthüllung und Rahmung der Normverstöße | 352
 - 8.1.1 Von der Armee in die Medien – Darby, der „whistle-blower“ | 352
 - 8.1.2 Schock und Abscheu – Der Bildbruch der Abu-Ghraib-Fotos | 357
- 8.2 Identitätskrise – Abu Ghraib als Imageproblem | 361
 - 8.2.1 Abu Ghraib zwischen PR-Desaster und Identitätskrise | 362
 - 8.2.2 Entschuldigungen als Techniken der nationalen Imagepflege | 366
 - 8.2.3 Rücktrittforderungen an Rumsfeld – „Watergate“ und „Vietnam“ | 373

- 8.3 Soziale Spaltung? – Diskurshegemonie und Gegendiskurse | 377
 - 8.3.1 Konservativ-hegemonialer Diskurs – Das „bad-apple“-Narrativ | 378
 - 8.3.2 Links-liberaler Gegendiskurs – Hersh, Zimbardo und Sontag | 381
 - 8.3.3 Rechts-konservativer Gegendiskurs – Inhofe und Limbaugh | 384
- 8.4 Ausweitung der Krise und retardierende Momente | 386
 - 8.4.1 Ausweitung der Krise | 387
 - 8.4.2 Retardierende Momente – „Daily Mirror“ und „Nick Berg“ | 390
- 8.5 Rechtliche Bewältigung und politische Reintegration | 393
 - 8.5.1 Die Strafprozesse gegen die Täter | 394
 - 8.5.2 Die offiziellen Untersuchungsberichte zu Abu Ghraib | 396
 - 8.5.3 Abu Ghraib im Wahlkampf 2004 und die Wiederwahl von Bush | 399

9. Diskursanalyse II – Politik, Recht und Kunst | 405

- 9.1 Memoranda, Geheimgefängnisse, Folter | 406
- 9.2 Ein neuer Konsens – Das McCain-Amendment | 412
- 9.3 Die Supreme-Court-Urteile zu Guantanamo Bay | 418
 - 9.3.1 Rasul v. Bush – Die rechtliche Einhegung von Guantanamo | 420
 - 9.3.2 Hamdan v. Rumsfeld – Das „Kriegsverbrechertribunal“ | 422
 - 9.3.3 Boumediene v. Bush – Die Restauration des *habeas corpus* | 425
- 9.4 Politischer Aktivismus und politische Kunst | 428
- 9.5 Internationales Recht und nationale Politik | 441

10. Diskursanalyse III – Spätfolgen des Skandals | 445

- 10.1 Abu Ghraib und der Wahlkampf 2008 | 446
- 10.2 Bildkritik und narrative Rekonstruktion – Die Dokumentationen | 457
- 10.3 Abu Ghraib in der Populärkultur | 464
 - 10.3.1 Fiktive Folter in der Kritik – Die öffentliche Debatte zu 24 | 468
 - 10.3.2 Folter und Abu Ghraib – *Unthinkable* und *Tal der Wölfe* | 474
- 10.4 Abu Ghraib und die Folterdebatte | 478
 - 10.4.1 Der Diskurs zum Waterboarding – Verhörtechnik oder Folter? | 484
 - 10.4.2 Die Unabweisbarkeit der Folterfrage | 487
- 10.5 Die Obama-Präsidentschaft – Bewältigung oder Verdrängung? | 490

IV. SCHLUSSBETRACHTUNG | 497

Literatur | 509

Vorwort

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine stark gekürzte und vollständig überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die am 18. April 2012 an der Universität Konstanz eingereicht und am 30. Oktober desselben Jahres erfolgreich verteidigt wurde. Ich danke den beiden mündlichen Prüfern, Prof. Dr. Bernhard Giesen und Prof. Dr. Thomas Weitin, sowie dem Prüfungsvorsitzenden, Prof. Dr. Thomas Hinz, für die fordernde und kurzweilige Disputation, mit der diese Arbeit einen würdigen Abschluss fand. Die Geschichte dieser Studie als ein heroisches Ein-Mann-Unternehmen zu erzählen verstieße nicht nur gegen die wissenschaftlichen Gepflogenheiten, sondern entspräche auch nicht der Wahrheit. Von den Vielen, die – direkt oder indirekt – zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, kann ich im Folgenden leider nur einigen wenigen meinen Dank aussprechen.

Ihren Anfang nahm diese Arbeit in Berlin, im Spätherbst 2006, obgleich sie entscheidende Impulse meiner USA-Reise im Frühjahr 2005 und einem Kolloquium mit Charles Taylor an der Humboldt-Universität verdankte. Heike Kanter danke ich für unsere Berliner Spaziergänge – und dafür, dass sie die Anfänge dieser Arbeit entscheidend geprägt und sie bis zu ihrem Abschluss kritisch begleitet hat. Auch den beiden anderen Mitgliedern des „soziologischen Quartetts“, David Pachali und Susanne Friedel, ist für die inspirierenden Diskussionen und ihren Beitrag zur ersten Interpretation der Skandalbilder zu danken. Ralf Stoecker und den Teilnehmer seines Potsdamer Kolloquiums danke ich für die Gelegenheit, erstmals Überlegungen zur Würde als Repräsentation vorstellen und diskutieren zu dürfen. Prof. Dr. Martin Leiner hat mich schließlich in einer kritischen Phase des Projektes mit seinem selbstlosen Einsatz unterstützt, wofür ich tief in seiner Schuld stehe.

Bernhard Giesen bin ich zu allergrößtem Dank verpflichtet – nicht nur weil er die Betreuung dieser Arbeit bereitwillig annahm, sondern auch weil er mir an seinem Lehrstuhl in Konstanz eine intellektuelle Heimat bot. Von seiner Lektüre des Manuskripts, seiner Kritik und seiner Ermutigung hat diese Arbeit ungemein profitiert. Ich danke ebenfalls Thomas Weitin, der sich nicht nur für das Thema meines Dissertationsvorhabens begeistern ließ, sondern mir auch entscheidende Anregun-

gen und wichtige Hinweise mit auf den Weg gegeben hat. Vor Marco Gerster und Kim-Claude Meyer verneige ich mich in tiefster Dankbarkeit, da beide weite Teile der vorliegenden Arbeit in unterschiedlichen Arbeitsphasen kritisch gegengelesen und niemals mit hilfreichen Vorschlägen gespart haben. Dank gebührt auch Nils Meise, Francis Le Maître, Thorn-Rennig Kray und Christian Hillmann, die einzelne Kapitel dieser Arbeit kommentiert haben, sowie den anderen Teilnehmern des Konstanzer kultursoziologischen Kolloquiums. Gerd Blum danke ich für die Diskussionen in Konstanz und seine hilfreiche Lektüre des Kunstkapitels.

Schließlich möchte ich auch noch den ehemaligen Fellows und Meistern der *Konstanzer Meisterklasse* meinen Dank aussprechen. Vor allem die Auseinandersetzung mit einem überaus streitbaren John Searle hat diese Arbeit nachhaltig geprägt. Zu danken ist weiterhin dem *Netzwerk Transatlantische Kooperation* an der Universität Konstanz, das zwei Forschungsaufenthalte in New Haven förderte, sowie dem Exzellenzcluster *Kulturelle Grundlagen von Integration*, das nicht nur diese beiden Institutionen finanziert, sondern auch in weiten Teilen für das inspirierende Umfeld in Konstanz verantwortlich war. Dem *Center for Cultural Sociology* an der Yale University danke ich für die akademische Gastfreundschaft und die Gelegenheit, erste Ergebnisse meiner Diskursanalyse im dortigen Workshop vorstellen zu dürfen. Das kritische Feedback hatte unter anderem zur Folge, dass in der Endfassung dieser Arbeit auch Fernsehtranskripte berücksichtigt wurden. Jeffrey C. Alexander möchte ich für seinen Zuspruch und seine Ermutigung, den bereits eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, danken, Ron Eyerman hingegen für seine Aufforderung, das Verhältnis zwischen kollektiver Identität und sozialer Krise noch einmal neu zu überdenken. Von Philip Smith habe ich ebenfalls viel gelernt – und nicht nur Skifahren. Bedanken möchte ich mich außerdem bei Dominik Bartmanski – für seine Freundschaft, fesselnde Gespräche und die gemeinsamen Reisen.

Hendrik Stary hat die Endfassung der Dissertationsschrift mit viel Sorgfalt und Aufwand redigiert, während Jörg Weiß noch einmal das Buchmanuskript vor der Publikation durchgesehen und dabei noch viele Fehler gefunden, aber auch Kürzungen und stilistische Verbesserungen vorgeschlagen hat. Beiden bin ich zu großem Dank verpflichtet. Die verbliebenen Mängel und inhaltlichen Unklarheiten gehen natürlich auf mein Konto. Matt Mahurin, schließlich, ist dafür zu danken, dass er mir für ein symbolisches Entgelt die Verwendung eines seiner Bilder für das Cover dieses Buches gestattet hat. Dank gebührt auch meiner Familie, die mich immer auf jede erdenkliche Art und Weise unterstützt hat. Zu guter letzt möchte ich noch Sophie Schinko, die mich über mehrere Jahre begleitet hat und mich in dieser Zeit mit dieser Arbeit teilen musste, von ganzem Herzen danken.

I. Einleitung

Und Charles Graner, Hauptverbrecher im Foltergefängnis von Abu Ghuraib, dokumentierte die Gewaltexzesse seiner Gruppe gleich mit der eigenen Kamera und gab die CDs mit den Fotos aus einer Laune heraus dem Sergeant Darby, der ihn eigentlich nach anderen Bildern gefragt hatte. Darby fertigte eine Kopie an, zeigt sie anderen – und löste einen Weltskandal aus, der selbst den amerikanischen Präsidenten zu so etwas wie einer Entschuldigung nötigte.

BERNHARD PÖRKSEN UND HANNE DETEL, MEDIENWISSENSCHAFTLER, *DER SPIEGEL*, 2. APRIL 2012, S.141¹

Am 28. April 2004 gelangten Fotografien amerikanischer Soldaten an die Öffentlichkeit, die die Welt schockierten.² Auf den Bildern war zu sehen, wie irakische Gefangene gedemütigt und zu sexuellen Handlungen gezwungen wurden. Viele der Bilder zeigten die amerikanischen Täter, die sich grinsend und in selbstgefälliger Pose neben den erniedrigten Gefangenen ablichten ließen. Zu allem Überfluss fanden diese Missbrauchsfälle in dem berühmten Gefängnis von *Abu Ghraib*, einem Vorort von Bagdad, statt, in dem schon Saddam Hussein seine politischen Feinde zu foltern pflegte.³ Der Aufschrei in den amerikanischen Medien war entsprechend groß. Journalisten und Kommentatoren beschäftigten sich ausführlich mit den Vor-

-
- 1 „Kollaps der Kontexte. In der Digital-Ära wird der Kontrollverlust zur Alltagserfahrung – und der Skandal allgegenwärtig“, *Der Spiegel* (14, 2012), S. 140-141.
 - 2 Es waren auch weibliche Soldaten an der Entstehung dieser Fotografien beteiligt. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch – aus Rücksichtnahme auf die Verständlichkeit und den Sprachfluss des Textes – durchgehend die männliche Form verwendet. Es versteht sich von selbst, dass dadurch nicht die zentrale Rolle von Frauen als Tätern, Journalistinnen, Intellektuellen oder Politikerinnen im Abu-Ghraib-Diskurs in Abrede gestellt wird.
 - 3 Im Folgenden wird – abweichend vom einleitenden Zitat – die amerikanische Schreibweise „Abu Ghraib“ verwendet, die sich im Zuge des Skandals weltweit durchgesetzt hat.

würfen gegen die Soldaten und auch mit den Bildern selbst. Intellektuelle und Wissenschaftler schalteten sich in die Debatte ein. Empörte Bürger wandten sich in Leserbriefen an die Öffentlichkeit und verliehen so ihrer Beschämung über die Taten „ihrer“ Soldaten einen Ausdruck. Sie entschuldigten sich im Namen der Nation und forderten „ihre“ Politiker auf, sich ebenfalls zu entschuldigen. Schnell gaben Militärführung und Regierung der Vereinigten Staaten dem öffentlichen Druck nach, verurteilten die Vorfälle aufs Schärfste und richteten öffentliche Entschuldigungen an die Opfer und das irakische Volk. Es wurden Sondersitzungen des Verteidigungsausschusses des Senates einberufen, in denen die Vorfälle einmütig verurteilt, Vorgesetzte befragt und Verantwortliche zum Handeln aufgerufen wurden. Kurzum: Die Veröffentlichung der Fotografien löste einen Skandal aus, der Mitte Mai 2004 seinen Höhepunkt erreichte, bevor die öffentliche Empörung wieder verebbte. Der Skandal erhitzte die Gemüter und dominierte über Wochen die Medienlandschaft in den Vereinigten Staaten. Abu Ghraib spielte nicht nur in amerikanischen (oder irakischen) Diskursen eine wichtige Rolle, es war ein globales Medienereignis, das in Europa, in den arabischen Ländern und im Rest der Welt mit großem Interesse verfolgt wurde. Zu Recht wurden in dem eingangs zitierten Artikel die Enthüllungen von Abu Ghraib als „Weltskandal“ bezeichnet – und noch einmal jenes Foto gezeigt, das zur „Ikone des Skandals“ wurde.

Heute ist der öffentliche Zorn verfliegen – auch wenn die Fotografien von Abu Ghraib noch nicht ganz aus dem Bildgedächtnis der Weltgesellschaft verschwunden sind. Die Bush-Administration, in deren Amtszeit die Missbrauchsfälle geschahen und öffentlich wurden, hat ihren Platz schon lange geräumt. Charles Graner, der als letzter Täter von Abu Ghraib im Gefängnis seine Haftstrafe absaß, wurde im August 2011 auf Bewährung entlassen. „Abu Ghraib“ war ohne Zweifel eines der bedeutendsten Ereignisse einer historischen Epoche, ein Symbol des sogenannten „Krieges gegen den Terror“,⁴ der nach dem 11. September 2001 mit viel Emphase ausgerufen worden war, aber zwischenzeitlich an Bedeutung verloren hat. Die Finanzkrise und ihre Ausläufer, aber auch die Revolutionen in mehreren arabischen Ländern, der sogenannte „Arabische Frühling“, haben den islamistischen Terror in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund gedrängt. Die Amerikaner haben ihre Truppen mittlerweile aus dem Irak abgezogen, ein vorgezogener Abzug aus Afghanistan ist ebenfalls angekündigt. So bedeutsam die Missbrauchsfälle und der anschließende Skandal für Opfer und Täter, für Iraker wie Amerikaner, auch gewesen sein mochten, warum sollte sich ein Soziologe – zumal ein deutscher Soziologe – Jahre später noch mit diesem Ereignis auseinandersetzen?

4 Die offizielle Bezeichnung – unter der Bush-Regierung eingeführt und zu Beginn der Obama-Präsidentschaft wieder abgeschafft – lautet „Global War on Terrorism“. In dieser Arbeit wird die populäre Kurzform „War on Terror“ bzw. deren deutsche Übersetzung zur Kennzeichnung einer historischen Epoche sowie einer politischen Kultur verwendet.

Es lässt sich schwerlich behaupten, dass „Abu Ghraib“ von wissenschaftlicher Seite zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Insbesondere in den ersten Jahren nach dem Skandal erfreute sich das Thema großer wissenschaftlicher Popularität: Vor allem Aufsätze, aber auch einige Monographien nahmen sich des Themas dankbar an. Bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur fällt allerdings auf, dass sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit „Abu Ghraib“ auf die Missbrauchsfälle und die Fotografien konzentriert. Zur Rolle von „Abu Ghraib“ im öffentlichen Diskurs der Vereinigten Staaten, dem Medienskandal, liegen bisher kaum Arbeiten vor – und auch diese beschäftigen sich nur mit den ersten Wochen, was gewisse Einseitigkeiten in der Einschätzung des Skandals und seiner Folgen begünstigt. Für die vorliegende Studie wurden amerikanische Tageszeitungen und Fernsehsendungen aus einem sechsjährigen Zeitraum einer systematischen Analyse unterzogen. Zwar dauerte die „heiße Phase“ des Skandals nur vier Wochen, doch aus dem untersuchten Material wird ersichtlich, dass „Abu Ghraib“ auch in den darauffolgenden Monaten und Jahren immer wieder in unterschiedlichen Kontexten eine Rolle spielte. Die zeitliche Distanz erlaubt es, den Skandal als relativ abgeschlossene Einheit zu untersuchen und seine Langzeitfolgen in den Blick zu bekommen. Außerdem konnte die zwischenzeitlich erschienene Literatur berücksichtigt werden – nicht nur als Forschungsliteratur, sondern auch als Teil des Forschungsgegenstandes. Ohne die Skandalisierung der Missbrauchsfälle lässt sich die Konjunktur des Themas in den Sozial- und Kulturwissenschaften nicht verstehen. Die vorliegende Studie kann somit für sich in Anspruch nehmen, eine wichtige Lücke in der bisherigen Forschung zu „Abu Ghraib“ zu schließen.

Für die Literatur zu „Abu Ghraib“ – und das betrifft Arbeiten von Amerikanern und Nichtamerikanern gleichermaßen – ist eine mehr oder weniger starke normative bzw. politische Schlagseite charakteristisch. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn nicht die analytische Schärfe vieler Untersuchungen unter dem moralisierenden Blick auf die Missbrauchsfälle und Skandalbilder zu leiden hätte. Die Funktion moralisierender bzw. politisierender Argumentation in wissenschaftlichen Diskursen liegt auf der Hand: Sie sichert die Zustimmung der Leser und Zuhörer unabhängig vom wissenschaftlichen Ertrag. Eine *public sociology*, die zu gesellschaftlichen Fragen öffentlich Stellung bezieht, ist durchaus wünschenswert und im gesellschaftlichen Interesse. Nur sollten Sozial- und Kulturwissenschaftler darüber nicht vergessen, dass ihre primäre Aufgabe nicht darin besteht, als öffentlicher Sinnstifter oder politische Kritiker aufzutreten, sondern „wahres“ Wissen zu produzieren. Hierfür ist eine distanzierte Haltung zum Gegenstand nur von Vorteil.

Die vorliegende Arbeit bekennt sich zum Prinzip der Werturteilsfreiheit im Sinne Max Webers. Sie versucht, wertende Stellungnahmen zu vermeiden, oder sie zumindest als solche auszuflaggen. Man kann schnell Übereinstimmung darüber erzielen, dass der Missbrauch von Gefangenen oder der Einsatz von Folter „unmoralisch“ oder „illegitim“ sei. Nur ist dies – soziologisch gesehen – nicht besonders

aufregend. Soziologisch interessant ist hingegen die Frage, wie es unter den Mitgliedern einer Gesellschaft zu einer Übereinstimmung in diesen Fragen kommt – und unter welchen sozialen Bedingungen sich dies ändert.⁵ Darüber hinaus gereicht es dieser Studie vermutlich eher zum Vorteil, dass sie nicht von einem Amerikaner durchgeführt wurde. Die kulturelle Distanz zum amerikanischen Diskurs erleichtert die Identifizierung hegemonialer Muster und blinder Flecken einerseits und die Suspendierung moralischer und politischer Fragen andererseits.⁶ Diese Distanz bedarf zugleich einer kulturellen Vertrautheit, um Missverständnissen vorzubeugen. Ein gewisses Verständnis der amerikanischen Populär- und Alltagskultur erwies sich daher als unentbehrlich. Mehrere Forschungsaufenthalte in den Vereinigten Staaten machten es möglich, diese Vertrautheit zu vertiefen, und boten darüber hinaus Gelegenheit, die Ergebnisse dieser Studie mit akademischem Publikum, aber auch mit „normalen“ Bürgern, zu diskutieren.⁷

1. „Abu Ghraib“ als soziales Phänomen – Mikro und Makro

Eine soziologische Untersuchung des Abu-Ghraib-Skandals lässt sich alleine schon damit rechtfertigen, dass Skandale als soziale Phänomene in den Gegenstandsbe- reich der Disziplin fallen. Darüber hinaus lassen sich auch inhaltliche Gründe an- führen, die eine soziologische Untersuchung des Abu-Ghraib-Skandals besonders lohnend erscheinen lassen. Genau genommen verbirgt sich hinter dem Kürzel „Abu Ghraib“ ein Komplex unterschiedlicher soziale Phänomene. Grundlegend kann man zwischen den Missbrauchsfällen im irakischen Gefängnis einerseits und dem Skan- dal im amerikanischen Diskurs andererseits unterscheiden. Bei den Missbrauchsfäl- len handelt es sich um Mikrophenomene der Gewalt und Erniedrigung, während der Skandal ein Makrophenomen *par excellence* darstellt.⁸ Der Schwerpunkt dieser Un- tersuchung liegt zwar auf dem öffentlichen Diskurs, dem Abu-Ghraib-Skandal als Makrophenomen, allerdings sollte die Mikroebene des Handelns darüber nicht ver-

-
- 5 Die persönliche Meinung eines einzelnen Soziologen, gesamtgesellschaftlich ohnehin eher irrelevant, ist in einer Analyse öffentlicher Diskurse, wenn schon nicht fehl am Platz, so doch entbehrlich. Gesellschaftlich zählt alleine die öffentliche Meinung, die materiellen und symbolischen Strukturen, die ihr zu Grunde liegen, die sozialen Prozesse, die sie konstituieren, und die kontingenten Ereignisse, die sie beeinflussen.
 - 6 So begünstigte das liberale Klima an amerikanischen Universitäten eine kritische Haltung gegenüber der damaligen Bush-Regierung, die sich unter anderem darin äußerte, dass die längerfristigen Konsequenzen des Skandals systematisch unterschätzt wurden.
 - 7 Diese Aufenthalte wurden dankenswerterweise von der Yale University und dem Netz- werk für transatlantische Kooperation an der Universität Konstanz gefördert.
 - 8 Zur Mikro-Makro-Unterscheidung vgl. die Ausführungen von James Coleman (1995: 1- 29) und den von Jeffrey C. Alexander, Bernhard Giesen, Neil Smelser und Richard Münch herausgegebenen Sammelband *The Micro-Macro Link* (1987).

nachlässigt werden. Diese Mehrebenenstruktur des Phänomens deutet auf eine Verschränkung der Mikroebene des Handelns mit der Makroebene öffentlicher Diskurse hin. Wie ist aber dieses Verhältnis zu konzeptualisieren? Es liegt auf der Hand, dass im Fall von Abu Ghraib die Skandalfotografien als Scharnierstelle zwischen den Missbrauchsfällen im irakischen Gefängnis und dem zivilgesellschaftlichen Diskurs der Vereinigten Staaten fungierten.

Die vorliegende Untersuchung geht auf Distanz zu radikal-konstruktivistischen Ansätzen, für die allein die makrosoziologische Ebene des Diskurses ausschlaggebend ist. Stattdessen interessiert sie sich für die „Übersetzung“ von Phänomenen von der Mikroebene auf die Makroebene – und *vice versa*. Gerade der Abu-Ghraib-Skandal zeigt, dass das Handeln von Individuen globale Auswirkungen haben kann – was nicht nur auf die Täter von Abu Ghraib zutrifft, sondern auch auf die anderen Protagonisten des Skandals. Wer die Entstehung des Skandals erforschen will, muss auch die Ursachen der Missbrauchsfälle berücksichtigen. Das Gleiche gilt für die Fotografien aus dem Gefängnis: Diese Studie zeigt, dass es ohne Bilder zu keinem Skandal gekommen wäre. Insofern hat es uns zu interessieren, warum die Täter ihre Missetaten mit ihren Digitalkameras dokumentierten (7.4) und wie diese Bilder schließlich in die Öffentlichkeit gelangten (8.1). Wir gehen aber noch einen Schritt weiter: Nicht die bloße Tatsache, dass Bilder gegeben hat, war für den Verlauf des Skandals entscheidend, sondern ihr spezifischer ikonischer Gehalt.

Die Fotografien von Abu Ghraib nehmen hier eine Schlüsselstellung ein, da sie einerseits ein Produkt der Missbrauchsfälle sind, andererseits aber auch für die Rezeption des Skandals maßgeblich waren. Anhand einer Interpretation der Bilder soll eine Rekonstruktion der Missbrauchsfälle erfolgen, die nicht zuletzt Rückschlüsse über den kulturellen Hintergrund und die soziale Funktion der Missbrauchsfälle zulässt. Warum nahmen die Missbrauchsfälle gerade jene Formen an, die auf den Fotos zu sehen sind? Nur wer die Rolle der Kultur im sozialen Leben ernst nimmt und sich nicht von vornherein auf „rationale“ Handlungsmotive festlegt, kann auch scheinbar „sinnlose“ Akte der Demütigung wie die Missbrauchsfälle von Abu Ghraib verständlich machen und ursächlich erklären. Erst eine kultursoziologische Perspektive kann jene Bedeutungen in den Blick bekommen, die sich in den Erniedrigungsritualen der Soldaten und ihren Bildern manifestierten – und letztendlich den Ausschlag für die öffentliche Empörung gaben.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Studie liegt nichtsdestotrotz auf der Rezeption der Missbrauchsfälle in der amerikanischen Öffentlichkeit. Es geht in erster Linie darum, die Entstehung des Skandals zu erklären, seinen Ablauf nachzuzeichnen und sein kurz- und längerfristigen Folgen nachzuspüren. Der Brückenschlag zwischen der Mikroebene des Handelns und der Makroebene öffentlicher Diskurse ist eine wichtige Aufgabe der Soziologie. Bei der Transformation von Mikrophänomenen in Makrophänomene handelt es sich nicht um eine simple Aggregation individueller Handlungen, sondern immer auch um eine Selektion vor dem Hintergrund

überindividueller Strukturen – auch wenn diese erst im Handeln der Akteure ihre Wirksamkeit erlangen. Dies wird unter anderem in der Metapher der „Übersetzung“ von Mikrophänomenen in Makrophänomene deutlich. Das Resultat einer Übersetzung hängt nicht nur von der ursprünglichen Aussage ab, sondern auch von der Logik der Sprache, in die die Aussage übersetzt wird. Die objektive Gestalt der Missbrauchsfälle und Fotografien von Abu Ghraib legten nicht deren Deutung fest – was sich nicht zuletzt darin zeigt, dass im amerikanischen Diskurs unterschiedliche Deutungen miteinander konkurrierten (8.3) und sich die hegemoniale Deutung der Vorfälle im Verlauf des Skandals veränderte (9.2; 10.1).

2. „Abu Ghraib“ als außerordentlichen Ereignis – Krise und Zäsur

Im Folgenden wird die These vertreten, dass der Abu-Ghraib-Skandal nicht nur ein soziales Phänomen neben anderen darstellt, sondern dass es sich um ein „außerordentliches“ Ereignis handelt, das einen privilegierten Zugang zur sozialen Ordnung und zum kulturellen Hintergrund der amerikanischen Gesellschaft bietet. Für die Soziologie sind außerordentliche Ereignisse von unschätzbarem Wert, weil sie als Indikatoren einer gesellschaftlichen Tiefenstruktur gedeutet werden können. In besonderem Maße trifft dies auf „Krisen“ zu, die als Ereignisse aus dem alltäglichen Rahmen fallen und die geltende Ordnung in Frage stellen. Krisen bieten einen einzigartigen Zugang zur normativen und kulturellen Tiefenstruktur von Gesellschaften. So wird der kulturelle Hintergrund des Handelns und Erlebens in Handlungskrisen sicht- und beobachtbar, wie nicht zuletzt Garfinkels berühmte „Krisenexperimente“ gezeigt haben (1.2.1). Diese Einsicht lässt sich von der Mikrosoziologie auf die Makrosoziologie übertragen. Ein (ernstzunehmender) Skandal ist zugleich eine soziale Krise, die aus der Übertretung einer moralischen Norm resultiert. Skandale machen als „makrosoziale Krisenexperimente“ die moralische Ordnung einer Gesellschaft einer Beobachtung zugänglich – wobei es sich natürlich nicht um Experimente im engeren Sinne handelt, da sie Skandale in aller Regel nicht aus einem soziologischen Erkenntnisinteresse heraus lanciert werden.

Skandale erfüllen eine wichtige Funktion für den moralischen Haushalt einer Gesellschaft. Die Übertretung von Normen ist für die Reproduktion einer normativen Ordnung konstitutiv, da eine Norm, die niemals übertreten würde, bald nicht mehr von einer bloßen Gewohnheit zu unterscheiden wäre. So machte erst der Skandal um die Missbrauchsfälle von Abu Ghraib (wieder einmal) unmissverständlich klar, dass die sexuelle Demütigung von Gefangenen als verwerflich anzusehen ist – selbst wenn den Gefangenen ansonsten kein Haar gekrümmt worden wäre.⁹

9 In diesem Sinne stellt das Außerordentliche nicht nur das Gegenteil der sozialen Ordnung dar, sondern kann zu Recht als „Grund der sozialen Wirklichkeit“ (Giesen 2010) bezeichnet werden. Genau genommen handelt es sich um zwei Seiten derselben Medaille: Wie jede soziale Ordnung auf dem Außerordentlichen beruht, so kann auch ein außeror-

Der Abu-Ghraib-Skandal als soziale Krise wirft darüber hinaus die Frage auf, was die kollektive Empörung angesichts der publik gewordenen Missbrauchsfälle über den kulturellen Hintergrund und die nationale Identität der Amerikaner aussagt. So hatte der Abu-Ghraib-Skandal eine Krise, wenn auch keine Revision, des positiven amerikanischen Selbstbildes zur Folge (8.2).

Außerordentliche Ereignisse tragen nicht immer zu einer Reproduktion der sozialen Ordnung bei, sondern können auch die Tiefenstruktur einer Gesellschaft nachhaltig verändern. Ein Ereignis, das sich durch besondere Wirkmächtigkeit auszeichnet und einen historischen Einschnitt markiert, kann als „Zäsur“ bezeichnet werden. Zäsuren markieren Übergänge zwischen kulturellen Formationen. Inwieweit lässt sich der Abu-Ghraib-Skandal als Zäsur verstehen? Von einer Zäsur könnte man dann sprechen, wenn der Skandal – über einzelne institutionelle Veränderungen hinaus – zu einem tiefgreifenden und nachhaltigen Wandel der amerikanischen Gesellschaft geführt hat. Um dieser Frage nachgehen zu können, soll zunächst einmal der Versuch unternommen werden, die Ereignishaftigkeit und Wirkmächtigkeit von Ereignissen zu operationalisieren.

In einigen Bereichen der Sozialwissenschaft haben sich Verfahren durchgesetzt, die die Produktion wissenschaftlicher Wahrheit an die Prüfung von Hypothesen knüpfen. In einer historisch verfahrenende Soziologie, der es nicht in erster Linie um die Bestätigung oder Widerlegung von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhängen, als vielmehr um die Erklärung von historischen Phänomenen geht, lässt sich ein solches Verfahren nur bedingt anwenden. Trotzdem lässt sich eine zentrale Fragestellung dieser Untersuchung mithilfe zweier entgegengesetzter Hypothesen schärfer formulieren. Die Minimalhypothese lautet: Der Abu-Ghraib-Skandal hat zu keinen nennenswerten Veränderungen geführt. Die komplementäre Maximalhypothese lautet: Der Abu-Ghraib-Skandal war ein außerordentliches Ereignis, nach dem nichts mehr so war wie zuvor. Es versteht sich von selbst, dass beide Hypothesen für sich genommen unrealistisch sind. Die Minimalhypothese wäre ein Nichtereignis, während der Maximalhypothese ein absolutes, unüberbietbares Ereignis entspräche. Das soziologische Narrativ, das im Folgenden entfaltet wird, bewegt sich zwischen diesen beiden Polen und wird die Wirkmächtigkeit des Skandals in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht spezifizieren müssen.

Während das „absolute“ Ereignis den Dreh- und Angelpunkt der Geschichte darstellt, handelt es sich bei „gewöhnlichen“ Zäsuren um Übergänge und Wendepunkte historischer Epochen. Als empirische Näherungsgröße für die Maximalhypothese bietet sich der 11. September 2001 an. Ohne Zweifel markierte der Anschlag auf das World Trade Center in New York eine Zäsur, die vielerorts als Me-

dentliches Ereignis nur vor dem Hintergrund einer fraglos unterstellten Ordnung in Erscheinung treten. Sozialen Ordnung und Außerordentliches sind komplementär.

netekel für das 21. Jahrhundert gedeutet wurde.¹⁰ Gleichwohl muss im Rückblick konstatiert werden, dass die Bedeutung von „9/11“ überschätzt wurde. Ob sich ein Ereignis als Zäsur beschreiben lässt, hängt zum einen von den antizipierten und zum anderen von den tatsächlichen Folgen dieses Ereignisses ab. Die Anschläge vom 11. September 2001 hatten gravierende institutionelle und kulturelle Veränderungen zur Folge: die Enttabuisierung von Folter, die Durchführung und Legitimierung von „Angriffskriegen“, die Errichtung des exterritorialen Gefangenenlagers in Guantanamo Bay, Kuba, um nur einige von ihnen zu nennen (6.4-5).

Dieser Untersuchung liegt die Annahme zu Grunde, dass der Abu-Ghraib-Skandal als ein gegenläufiges Ereignis zum 11. September 2001 betrachtet werden kann: Die Geschehnisse in Abu Ghraib stellen Lehren in Frage, die aus 9/11 gezogen wurden. Gesetzt den Fall, dass beide Ereignisse gegenläufig aufeinander bezogen sind, bietet sich der 11. September 2001 als ein Vergleichsmaßstab an, um die Ereignishaftigkeit und Wirksamkeit des Abu-Ghraib-Skandals zu bestimmen. Die Maximalhypothese träfe zu, wenn der Skandal die Wirkungen von 9/11 zunichtegemacht oder gar übertroffen hat. Hatte der Abu-Ghraib-Skandal keinerlei Einfluss auf den „Krieg gegen den Terror“, so wäre die Minimalhypothese bestätigt.¹¹

Neben der schieren Wirkmächtigkeit von Ereignissen ist auch die Reichweite ihrer Wirkungen von Interesse. Ein Ereignis geschieht meist in einem bestimmten Bereich der Gesellschaft, kann aber von dort aus gegebenenfalls auf andere gesellschaftliche Bereiche übergreifen. War die Wirkung des Abu-Ghraib-Skandals auf wenige Bereiche der Gesellschaft beschränkt oder entfaltete sich seine Wirksamkeit grenzüberschreitend? In anderen Worten: Handelt es sich bei Abu Ghraib um ein „totales soziales Phänomen“?¹² Ein „totales soziales Phänomen“ in dem hier ver-

10 Dem Thema „9/11 als Zäsur“ wurden in den letzten Jahren mehrere kulturwissenschaftlich ausgerichtete Sammelbände gewidmet (Poppe et al. 2009; Schüller & Seiler 2010).

11 Wie eine mögliche Korrektivfunktion des Skandals aussehen könnte, lässt sich am Beispiel der Folterdebatte illustrieren. Im Zuge des Krieges gegen den Terror wurde nicht nur das moderne Tabu der Folter öffentlich in Frage gestellt, sondern auch die Zulässigkeit von Verhörtechniken enorm ausgeweitet (6.4). Diese Konsequenzen von 9/11 lassen sich als tiefgreifender Wandel der moralischen Ordnung und des kulturellen Hintergrundes beschreiben, der durch ein außerordentliches Ereignis bzw. die Rahmung von 9/11 als einem außerordentlichen Ereignis herbeigeführt wurde. Diese Studie wird der Frage nachgehen, inwieweit der Abu-Ghraib-Skandal zu einer Restauration der moralischen Ordnung geführt hat. Auch wenn die Vorfälle von Abu Ghraib nicht als „Folter“, sondern „nur“ als „Missbrauch“ gerahmt wurden, könnte der Abu-Ghraib-Skandal zu einer Veränderung der kulturellen Tiefenstruktur der amerikanischen Gesellschaft geführt haben, die wiederum einen indirekten Einfluss auf die Folterdebatte gehabt haben könnte (10.4).

12 Der Begriff stammt aus Marcel Mauss' Essay über die „Gabe“ (1990), die von ihm als „totales soziales Phänomen“ charakterisiert wird.

wendeten Sinne bleibt nicht auf einen gesellschaftlichen Teilbereich – wie die Politik oder die Wissenschaft – beschränkt, sondern überschreitet gesellschaftliche Systemgrenzen. Gerade öffentliche Diskurse scheinen besonders prädestiniert dafür zu sein, als Mittler zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen und Diskursen zu fungieren. Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen: In welchen Diskursen wird Abu Ghraib zum Thema gemacht, in welchen Zusammenhängen werden die Bilder zitiert oder die Missbrauchsfälle als Metapher verwendet? Dies macht eine Auseinandersetzung mit politischen und rechtlichen Entscheidungen notwendig, die scheinbar nichts mit den Missbrauchsfällen zu tun haben, aber dennoch im Diskurs zu Abu Ghraib auftauchen. Andere gesellschaftliche Teilbereiche, in denen ein Einfluss von Abu Ghraib vermutet werden darf, sind Kunst (9.4) und Populärkultur (10.3), aber auch die akademische Folterdebatte (10.4). Sollte sich Abu Ghraib als „totales soziales Phänomen“ erweisen, müssten bestimmte Theorien der funktionalen Differenzierung (z.B. Luhmanns Systemtheorie) überdacht und gegebenenfalls erweitert werden. Der kultursoziologische Ansatz dieser Studie legt die Existenz eines gesellschaftlich geteilten kulturellen Hintergrundes nahe, der seine Wirkung auch über Systemgrenzen hinweg entfaltet.

Ziel der Untersuchung ist die Erklärung des Abu-Ghraib-Skandals in seinem „geschichtlichen So-und-nicht-anders-Gewordensein“ (Weber). Nicht nur die Auswahl des empirischen Materials, sondern auch die theoretischen Ausführungen wurden – obwohl sie für sich eine gewisse Eigenständigkeit beanspruchen – diesem Zweck untergeordnet. Sie gliedert sich in einen theoretisch-begrifflichen Teil und einen historisch-empirischen Teil, die beide jeweils fünf Kapitel umfassen. Theorie und Empirie sind wechselseitig aufeinander bezogen: Die theoretischen Konzepte wurden mit Blick auf das empirische Datenmaterial entworfen und diesem sukzessive angepasst; das empirische Material war mit theoretischen Begrifflichkeiten zu durchdringen und die theoretischen Begriffe empirisch zu sättigen.

3. Theoretisch-begrifflicher Teil – Handlung, Kultur und Öffentlichkeit

Der Theorieteil führt in die begrifflichen Grundlagen der empirischen Studie ein, aber ist zugleich als ein eigenständiger Beitrag zur soziologischen Theoriebildung zu verstehen. Dieser Untersuchung liegt die Annahme zu Grunde, dass menschliches Wahrnehmen, Denken und Handeln in einen Horizont von Sinn und Bedeutung eingebettet ist, der sich dem Bewusstsein der beteiligten Akteure entzieht. Dieser „Hintergrund“ des Handelns und Erlebens – und dies macht ihn für Soziologen interessant – variiert mit der Gruppenzugehörigkeit der Akteure, aber auch von Gesellschaft zu Gesellschaft. Der sozial geteilte Sinnhorizont einer Gruppe ist ihre „Kultur“. Im Gegensatz zu konkurrierenden Ansätzen in der Soziologie, die individuelles Handeln durch subjektiven Sinn (z.B. Interessen) oder durch objektive Strukturen (z.B. Klassenlage) erklären wollen, lässt sich diese Studie einem kultursoziologischen Unternehmen zuordnen, das Sinn und Kultur als irreduzible Phäno-

mene und autonome Faktoren berücksichtigt.¹³ Der kulturelle Hintergrund von sozialen Gruppen oder ganzen Gesellschaften ist dabei durch und durch historisch. Kultur fungiert als ein „historisches Apriori“ (Foucault), das dem Handeln der Akteure wie auch den gesellschaftlichen Diskursen zu Grunde liegt.

In den letzten Jahren erfreut sich der Begriff der „Kultur“ einer steigenden Beliebtheit, wovon nicht zuletzt die Konjunktur der *cultural studies* zeugt. Kultur ist allerdings viel zu wichtig, um sie den *cultural studies* überlassen – zumal die Soziologie auf eine lange kultursoziologische Theorietradition zurückblicken kann. Heute ist eine Soziologie, die sich in systematischer Weise mit den kulturellen Grundlagen des Sozialen beschäftigt, nötiger denn je. Ein Mangel der gegenwärtigen Kultursoziologie liegt unter anderem darin, dass es ihr bisher nicht gelungen ist, an die Debatten zur soziologischen Handlungstheorie anzuknüpfen. Auch wenn nahezu alle Kultursoziologen davon ausgehen, dass „Kultur“ einen Einfluss auf menschliches Handeln besitzt, erfolgt doch selten eine Spezifizierung der Wirksamkeit der Kultur im Handeln.¹⁴ Auch wenn sich der empirische Teil überwiegend auf der Makroebene des öffentlichen Diskurses bewegt, darf nicht unterschlagen werden, dass sich Diskurse aus Aussagen zusammensetzen, die von Akteuren artikuliert werden. Die Konzeption des „kulturellen Hintergrundes“, die zu Beginn entworfen wird, macht nicht nur die „kulturelle Verfassung des Handelns“ (Giesen) verständlich, sondern stellt auch eine Erklärung in Aussicht, wie kulturelle Prinzipien in öffentlichen Diskursen wirksam werden können.

Im ersten Kapitel werden zunächst bewusstseinstheoretische Grundlagen des Handelns diskutiert und drei Modelle von Handlungsintentionalität vorgestellt, die sich jedoch alle als unzureichend erweisen (1.1). Im Rückgriff auf neuere philosophische Debatten wird dann eine Unterscheidung zwischen der „Intentionalität“ des Bewusstseins und dem „vorintentionalen“ Hintergrund des Handelns eingeführt. Der „kulturellen Hintergrund“ des Handelns und Erlebens (1.2) bezeichnet jenen Teil des vorintentionalen Hintergrundes, der mit der jeweiligen sozialen Zugehörigkeit variiert. Die Tatsache, dass intentionales Handeln immer in einen vorintentionalen bzw. kulturellen Hintergrund eingebettet ist, erlaubt es uns, zu verstehen, wie

13 Der hier vertretene Ansatz folgt in weiten Teilen dem „strong program in cultural sociology“, das von Jeffrey C. Alexander und Philip Smith in einer programmatischen Streitschrift eingefordert wurde (2003).

14 Die wenigen kultursoziologischen Ansätze, die eine Brücke zwischen „Handeln“ und „Kultur“ zu schlagen versuchen, weisen teils erhebliche Mängel auf: Oft gehen sie von einem instrumentellem Verhältnis zwischen Handlung und Kultur aus (Swidler 1986), oder sie verabschieden den Handlungsbegriff zu Gunsten einer „oberflächlichen“ Praxistheorie (Reckwitz 2006/2000). Selbst bei dem derzeit attraktivsten Theorieangebot, Bourdieus „Habitus“ (1982, 1999), handelt es sich letztlich um eine Blackbox, die – will man zu einem angemessenen Handlungsverständnis gelangen – geöffnet werden muss.

Kultur immer schon im Handeln wirksam ist. Darüber hinaus wird vorgeschlagen, den kulturellen Hintergrund als komplementäres Verhältnis einer symbolischen Ordnung, die auf binären Codes und Programmen basiert, und eines sozialen Imaginären, das eine diffuse, aber unhintergehbare Voraussetzung einer Zuweisung von Codewerten darstellt, zu begreifen (1.3).

Das zweite Kapitel ist den elementaren Formen kultureller Repräsentation, dem Bild (2.1), der Erzählung (2.2) und der Performanz (2.3), gewidmet. In zweifacher Hinsicht sind diese kulturelle Formen von Bedeutung: Einerseits handelt es sich bei ihnen um Handlungen bzw. um Produkte von Handlungen; andererseits stehen sie auch für kulturelle Hintergrundmuster, die dem Erleben und Handeln von Akteuren zu Grunde liegen. Ikonische, narrative und performative Muster sind Bestandteile eines sozialen Imaginären, das als kultureller Hintergrund das Handeln von Akteuren präfiguriert und öffentliche Diskurse strukturiert. Der Fall Abu Ghraib ist vorzüglich geeignet, um den Gebrauch dieser kulturellen Formen näher zu untersuchen: Die ikonischen Sinngehalte der Fotografien spielten bei der Rezeption der Missbrauchsfälle eine wichtige Rolle (7.5; 8.1.2); die kulturelle Rahmung der Missbrauchsfälle erfolgte anhand von narrativen Strukturen (8.3); schließlich muss auch den Performanzen der Täter von Abu Ghraib (7.4) und der Diskursteilnehmer (z.B. 8.2) eine eigenständige Wirksamkeit zugesprochen werden.

Die übrigen theoretischen Kapitel behandeln unterschiedliche soziale Phänomene, die im empirischen Teil eine wichtige Rolle spielen. So werden im dritten Kapitel die Begriffe „Macht“ und „Gewalt“ (3.1), „Ehre“ und „Würde“ (3.2), „Erniedrigung“ und „Folter“ (3.3) diskutiert, um ein Licht auf die performative Dimension von Macht, auf die transgressive Eigenlogik der Gewalt sowie auf Missbrauch und Folter als Formen der Entwürdigung zu werfen. Im vierten Kapitel folgt eine soziologische Betrachtung der Phänomene „Moral“ (4.1) und „Öffentlichkeit“ (4.2), die in der „öffentlichen Moral“ als einem Produkt zivilgesellschaftlicher Diskurse (4.3) kulminiert. Das daran anknüpfende fünfte Kapitel skizziert eine kultursoziologische Skandaltheorie, die einerseits gesellschaftlichen Funktionen und Folgen von Skandalen herausarbeitet (5.1-2), andererseits ein allgemeines Verlaufsschema entwickelt, das Einsatzpunkte für das Handeln einzelner Akteure markiert, aber zugleich der Offenheit des Skandals als einem sozialen Prozess mit ungewissem Ausgang Rechnung trägt (5.3). Dieses Verlaufsschema dient dann im empirischen Teil als interpretative Folie für die Analyse des Abu-Ghraib-Skandals.

4. Historisch-empirischer Teil – Analyse des Abu-Ghraib-Skandals

Der empirische Teil gliedert sich in eine Darstellung der Vorgeschichte von Abu Ghraib, in eine Interpretation der einschlägigen Skandalbilder und eine Analyse des Skandals als öffentlichem Diskurs. Während sich das siebte Kapitel der Interpretation von einschlägigen Fotografien aus dem Abu-Ghraib-Gefängnis widmet, fußen die letzten drei Kapitel auf einer Analyse der amerikanischen Medienlandschaft.

Das jeweilige Datenmaterial – Bilder auf der einen und Texte auf der anderen Seite – macht unterschiedliche Herangehensweisen erforderlich, über die an Ort und Stelle Rechenschaft abzulegen ist. Allgemein lässt sich das methodische Vorgehen als „dichte Beschreibung“ (Geertz) und „narrative Rekonstruktion“ (Alexander) charakterisieren. Eine *dichte Beschreibung* versucht die Bedeutung einer Situation für die beteiligten Akteure zu erfassen und stellt immer eine Interpretation dar. Im Kontext des hier aufgespannten kultursoziologischen Rahmens darf sie sich allerdings nicht damit begnügen, die intentionalen Sinnzuschreibungen der Akteure sichtbar zu machen, sondern hat auch jene vorintentionalen Sinnhorizonte freizulegen, die für die Akteure unzugänglich sind. Die Anwendung dieser Methode stellt insofern ein Wagnis dar, als sich kulturelle Hintergründe weder „objektiv“ messen noch „persönlich“ abfragen lassen; vielmehr müssen sie indirekt – und das heißt: interpretativ – erschlossen werden. Die konkrete Ausgestaltung der jeweiligen interpretativen Methoden hängt von dem zu untersuchenden Gegenstand ab. Auch wenn Bilder, Texte und Handlungen unterschiedliche Interpretationstechniken erfordern, dienen sie ein- und demselben Erkenntnisinteresse: Immer geht es um die Rekonstruktion der Bedeutung, die sich in einem sozialen Akt oder einem kulturellen Artefakt manifestiert. Während sich die Bildanalyse im siebten Kapitel an kunstgeschichtlichen Vorbildern orientiert, versteht sich die Diskursanalyse, die in den letzten drei Kapitel zum Einsatz kommt, als eine *narrative Rekonstruktion* des Abu-Ghraib-Skandals – eine soziologisch informierte Erzählung, die den Verlauf des Skandals und seiner Ausläufer darstellen und theoretisch durchdringen will.

Das sechste Kapitel, die historische Exposition, stellt den Auftakt zur eigentlichen Analyse des Skandals dar. Der Abu-Ghraib-Skandal lässt sich nur in seinem historischen Kontext, das heißt vor dem Hintergrund des „Krieges gegen den Terror“, verstehen, der als Reaktion auf die Anschläge vom 11. September 2001 erfolgte. Die Geschichte dieses „Krieges“ und des Abu-Ghraib-Skandals lässt sich bis zum Zweiten Weltkrieg zurückverfolgen (6.1), der im nationalen Gedächtnis als „good war“ verankert ist und die Kriegsnarrative in den Vereinigten Staaten bis heute prägt. Demgegenüber bildet die nationale Tragödie des Vietnamkrieges den ambivalenten und „unreinen“ Gegenpol (6.2). Die öffentlich umstrittene Deutung des Vietnamkrieges spaltete den amerikanischen Diskurs in zwei Lager, was sich auch in der Rezeption des Abu-Ghraib-Skandals bemerkbar machte (vgl. 8.3; 8.5.3). Darüber hinaus weist Vietnam mit seinen fotografischen Ikonen und dem My-Lai-Massaker erstaunliche Parallelen zu Abu Ghraib auf. Schließlich sind auch die Vorgeschichte des Abu-Ghraib-Gefängnisses unter Saddam Hussein und der Golfkrieg von 1991 von entscheidender Bedeutung (6.3). Wie bereits erwähnt, stellt der Krieg gegen den Terror eine historische Epoche dar, die mit dem 11. September 2001 einsetzte und zu institutionellen und kulturellen Veränderungen führte (6.4). Der kulturelle Wandel im Zuge von 9/11 war für die narrative Rahmung des späteren Irakkrieges, in dessen Zuge es zu den Missbrauchsfällen kam, von großer Be-

deutung (6.5). Erst die bröckelnde Legitimation des Krieges, die ambivalenten Bemühungen, mit dem Erbe von Saddam Hussein aufzuräumen, sowie die ausbleibende Befriedung des Iraks schufen die Bedingungen für die Entstehung der Missbrauchsfälle und den kulturellen Resonanzboden für die Wirkung des Skandals.

Das siebte Kapitel widmet sich der Interpretation und Diskussion der einschlägigen Fotografien aus Abu Ghraib. Entscheidend ist, dass sich in den Bildern Sinngehalte objektiviert haben, die einerseits eine Rekonstruktion der Vorfälle ermöglichen, andererseits aber auch Ansatzpunkte für eine Erklärung der öffentlichen Wirkung dieser Bilder bieten. Die hier angewandte kultursoziologische Methode der Bildinterpretation orientiert sich im Wesentlichen an der Ikonologie von Erwin Panofsky. Die Interpretation der Skandalbilder (7.1-3) ist unabdingbar für die Rekonstruktion der Missbrauchsfälle (7.4), die auch offiziellen Armeeberichte und andere Quellen heranzieht, und die Freilegung von Rezeptionsmustern (7.5), die im öffentlichen Diskurs eine Rolle spielten.

Die Analyse des amerikanischen Diskurses zu Abu Ghraib erfolgte anhand von Artikeln der *New York Times*, der *Washington Post*, der *USA Today* und des *Wall Street Journal* sowie Transskripten der amerikanischen Sender *CNN*, *MSNBC*, *Fox News* und *CBS*. Über einen Zeitraum von sechs Jahren, von Anfang 2004 bis Ende 2009, wurden alle Artikel und Transkripte berücksichtigt, die als Treffer bei Lexis-Nexis mit dem Suchbegriff „Abu Ghraib“ angezeigt wurden. Ergänzend wurde auch auf Magazine wie den *New Yorker* sowie auf Bücher, Filme und Dokumentationen zurückgegriffen, die im Material in Zusammenhang mit Abu Ghraib genannt wurden. Die durchgeführte Diskurs- und Medienanalyse knüpft an die theoretischen Überlegungen zu symbolischen Ordnungen, dem sozialen Imaginären und zivilgesellschaftlichen Diskursen an. So wurde der Diskurs vor allem im Hinblick auf seine binäre Struktur, Schlüsselmetaphern und implizite Narrative untersucht.

Die Frage nach den Wirkungen des Abu-Ghraib-Skandals stellt sich in doppelter Weise: Einerseits kann nach den unmittelbaren Wirkungen des Skandals gefragt werden, andererseits kann man auch versuchen, die längerfristigen Auswirkungen des Abu-Ghraib-Skandals in den Blick zu bekommen. In der frühen Phase des Skandals (bis Ende 2004) kann die – bei amerikanischen Liberalen bis heute verbreitete – Vorstellung, dass der Abu-Ghraib-Skandal in weiten Teilen folgenlos geblieben war,¹⁵ zunächst einige Plausibilität für sich in Anspruch nehmen. Im achten Kapitel soll auf Basis des empirischen Materials der Frage nachgegangen werden, welche Mechanismen bei der Bewältigung des Skandals zum Greifen kamen (8.2), welche Ereignisse ein Abflauen des Skandals begünstigten (8.4.2-3), und warum es den Demokraten im Wahlkampf nicht möglich war, den Skandal zu ihren Gunsten zu nutzen (8.5.3). Bei der vorläufigen Bewältigung des Skandals spielten Bilder

15 So z.B. Mark Danner: „Frozen Scandal“, *New York Review of Books* 55 (19), 4. Dezember 2008, S. 26-28.

(8.4), Narrative (8.3.1) und Performanzen (8.2.2) eine entscheidende Rolle. Die längerfristigen Folgen des Skandals, die mittlere und späte Phase, werden dann im neunten und zehnten Kapitel genauer betrachtet. In der zweiten Amtszeit der Bush-Administration kam es zu einem Wechsel im politischen Klima, der – so die These – als eine Spätfolge des Abu-Ghraib-Skandals aufgefasst werden muss. Im Datenmaterial finden sich Hinweise auf politische und rechtliche Folgen des Abu-Ghraib-Skandals, seine Rezeption in der Kunst (9.4), aber auch seine Wirkung auf die Populärkultur (10.3) und die Folterdebatte (10.4). Abschließend ist dann noch einmal auf die Politik der Obama-Administration einzugehen und zu diskutieren, inwieweit sie eine Kehrtwende zur Vorgängerregierung darstellt (10.5).